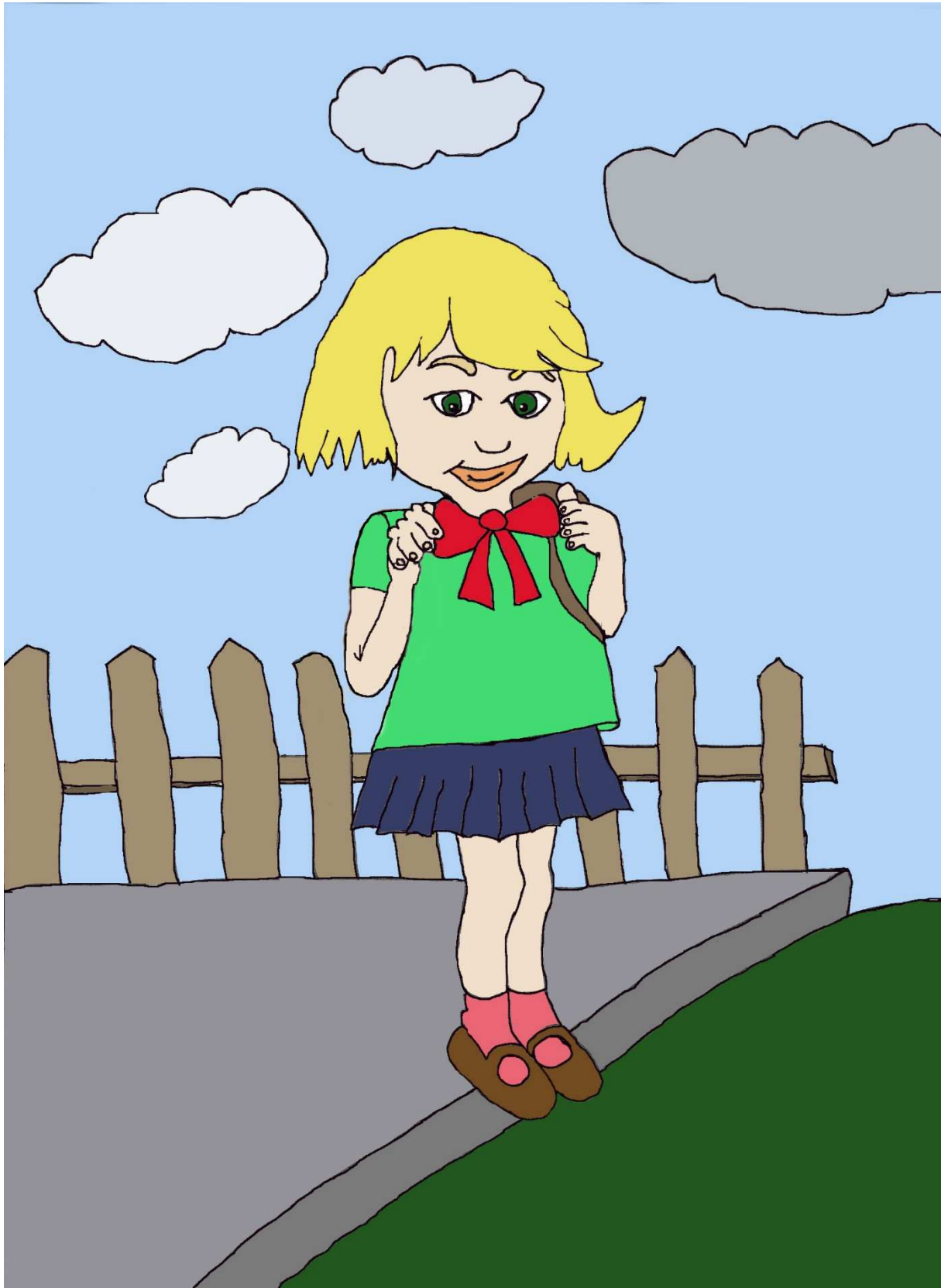


Lisa.



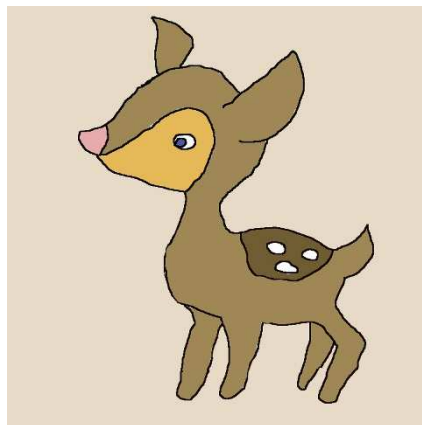
Ich, der euch diese Geschichte erzählen möchte, befinde mich mittlerweile im Herbst meines Lebens, bin Witwer, pensioniert, und verbringe die mir noch verbleibende Zeit zufrieden in meinem eigenen kleinen Heim. Mein Haus liegt zu einer Seite am Ende eines netten ruhigen Dorfes, zur anderen Seite an einer Wiese und einem daran anknüpfenden Wald. Rückseitig öffnet sich mir mein geräumiger Garten, mit einigen Obstbäumen, Sträuchern und einem kleinen Gemüsebeet, eingerahmt durch einen Maschendrahtzaun. Bis vor einigen Jahren war es von hier aus noch möglich, durch ein kleines Gatter, direkt in die Natur zu spazieren. Inzwischen grenzt an diese Seite ein anderer Garten mit einem dahinter liegenden Häuschen, welches von einem jungen Ehepaar, deren kleiner Tochter, und einem munteren winzigen Hund bewohnt wird. Meine neuen Nachbarn, Irma und Hans, sind zwei sehr angenehme und aufgeschlossene Leute. Der Hund namens Fips ist etwas gewöhnungsbedürftig und sehr mitteilssam. Doch das vierjährige Mädchen Lisa ist ein Wesen, das man vom ersten Augenblick an einfach in sein Herz schließen musste, ob man wollte oder nicht. Wenn sie erschien, lachte sogar bei Regen die Sonne. Ein kleiner Blondschoopf, anfangs etwas schüchtern, doch durchaus mit eigenem Willen, verlieh mir irgendwann den Namen Ops, welcher mir übrigens bis heute, auch über unsere Grundstücke hinaus, geblieben ist.

Wann immer ich im Garten oder am Haus arbeitete, überquerte der Zwerg, beladen mit ihrem eigenen Werkzeug, was meistens aus einem kleinen Eimer mit einer Schaufel bestand, das Gatter, und unterstützte mich tatkräftig bei meinem Treiben, um anschließend mit mir die wohlverdiente Brotzeit einzunehmen. Tatsächlich kann ich mich nicht daran erinnern, dass es viele Tage gab, an denen Lisa nicht wenigstens auf einen Gruß bei mir vorbeischaute. Und so geschah es, dass die Kleine, welche ja ohnehin schon den Großteil des Tages mit mir verbrachte, jetzt auch offiziell, sprich, nach Anfrage der Eltern, für die Zeit, während Irma wieder ihrer Berufstätigkeit nachging, meiner Obhut unterstand. Und ehrlich gesagt wäre es eine Lüge, zu behaupten, dass diese Zeit mit Lisa nicht zu einer der glücklichsten meines Lebens gehörte. Überall wo wir hin gingen, sei es zum Bäcker, Metzger oder Kramer, wurde ich von dem Mädchen, den mir seit Jahrzehnten bekannten Leuten als Ops vorgestellt. Wenn es der Ablauf zuließ, wir hatten ja doch eine Menge an Arbeiten zu verrichten, sei es Einkaufen, Garteln, Spielen, oder Essen, schlenderten wir, natürlich gemeinsam mit Fips, durch die Natur. Jedes Tier, jede Blume, jeder Baum, ja sogar jeder von ihr entdeckte Stein, wurde mit einem "Was ist das?" an mich gerichtet, hinterfragt. Dass mich die von

mir erwiderten Antworten auf all ihre Fragen, auf eine bestimmte Art mit Stolz erfüllten, kann der eine oder andere unter euch wohl verstehen.

Eines Tages, wir waren wieder forschend unterwegs, wurde Fips mächtig unruhig. Abwechselnd lief er, lauthals bellend, zwischen uns und einem etwa zwanzig Meter entfernten Baum umher, so dass es den Anschein machte, als wollte er uns etwas zeigen. Die Kleine griff mich an der Hand und zerrte mich neugierig in Richtung des Baumes. Etwas abseits des Stammes, versteckt in hohen Gräsern, geschützt durch einen kleinen Strauch, lag ein noch ziemlich junges Rehkitz regungslos am Boden. Ich nahm zuerst Fips zur Seite, der immer noch wie wild bellte, um mir anschließend einen Überblick zu verschaffen. Das Gestrüpp etwas beiseite gebogen, konnte ich erkennen, dass es sich hierbei um ein circa zwei bis drei Wochen altes Jungtier handeln musste, welches anscheinend, warum auch immer, von seiner Mutter zurückgelassen wurde, und somit keine Chance zum Überleben hatte. Sicherlich geschieht es ab und zu, dass sich die Alte, auf der Suche nach Futter, von ihrem Jungen entfernt und später wieder zurückkommt. Doch bei unserem Findling, und das war eindeutig, sollte dem nicht so sein. "Wir müssen dem Baby helfen", waren Lisas an mich gerichteten Worte. Mein Bemühen dem Mädchen die offensichtliche Aussichtslosigkeit zu erklären, stieß bei ihr nicht auf das geringste Verständnis. Ihr Flehen, das Jungreh bitte nicht im Stich zu lassen, das Ganze mit glasigen Augen, veranlassten mich, wohl wissend hierbei eine große Dummheit zu begehen, den Findling in meine ausgezogene Weste zu packen, um es zum nicht weit entfernt lebenden Förster zu bringen. Dieser, "ja was habt ihr denn da angeschleppt?", schüttelte, nach dem er unser Mitbringsel untersuchte, mit Blickkontakt zu mir, seinen Kopf. "Leider, dem Tierchen kann man nicht mehr helfen", waren seine, dabei wieder den Kopf schüttelnd, für sich selbst gesprochenen Worte. Das Kitz sei völlig unterkühlt und ausgehungert, obendrein auch noch am Vorderfuß verletzt, was wahrscheinlich der Grund dafür gewesen sein dürfte, warum die Mutter ihr Junges zurückließ, erklärte uns dieser. Um dem kleinen Reh unnötige Qualen zu ersparen, gäbe es nur die einzig vernünftige Entscheidung, nämlich das Junge einzuschläfern, was er im Anschluss auch tun werde. Lisa wollte von dem, ihrer Meinung nach, Blödsinn, absolut nichts wissen, sprang auf, und schrie mit Tränen im Gesicht, dass man es doch zumindest versuchen müsse, dem Kleinen zu helfen. "Bitte", flehte sie ganz leise, und schaute uns mit ihren traurigen Kulleraugen abwechselnd an. Jeder von euch, der schon irgendeinmal einem solchen Gesicht gegenüberstand, weiß, welch ein herzdurchbohrendes Gefühl man in diesem Augenblick verspürt. Dem

Förster, seine Worte an Lisa richtend, "es ist doch bestimmt nicht dein Wille, dem Tier unnötiges Leid zuzufügen", entgegnete diese nur, "Bitte". Der Waldmann, dem bei der ganzen Sache nicht ganz wohl war, ebenso wenig wie mir, nahm mich zur Seite und erklärte mir, es meiner Entscheidung zu überlassen, einen Versuch auf Rettung zu unternehmen. Die Hoffnung auf ein Gelingen, und auch nur dann, wenn das Junge innerhalb kürzester Zeit Nahrung zu sich nehmen würde, wäre jedoch sehr gering. Lisa strahlte, als wir das Forsthaus, mit dem in eine Decke gewickelten und notdürftig medizinisch versorgten Rehkitz, einer uns vom Förster zur Verfügung gestellten Infrarotleuchte und Schnullerflasche, mit einem Gruß verließen. Zuhause in meiner Wohnstube, Heu, Wolldecken und Wärmelampe waren in einer Ecke, auf Anordnung des Mädchens, vorbereitet, unternahm ich die ersten Versuche, unserem Patienten etwas zubereitete Milch einzuflößen. Doch es misslang. Das Schicksal des Rehleins, das jegliche Nahrungsaufnahme verweigerte, schien besiegelt, denn die Zeit drängte. "Ops, darf ich es einmal versuchen?" richtete Lisa ihre Worte an mich, wahrscheinlich hilflos wirkenden Greis. Die Vierjährige ergriff, ohne eine Antwort meinerseits abzuwarten, die Flasche, setzte sich auf das Lager, hob das Köpfchen unseres Sorgenkindes etwas an, legte dieses auf ihrem Oberschenkel wieder ab, und führte die mit Milch gefüllte Flasche an den Mund des Kleinen. Das Kitz versuchte den Schnuller der Flasche, mit welchen Lisa etwas verspielt wackelte, mit seinen Lippen zu fassen, um dann genüsslich mit geschlossenen Augen daran zu nuckeln. Das Mädchen lächelte zu mir herüber, als wollte sie mir damit sagen, siehst du Ops, man muss es nur richtig machen. Auch wenn diese Fütterung noch nicht das Überleben des Jungen bedeutete, so war ich doch sehr erleichtert. Ich mochte mir gar nicht ausmalen was geschehen wäre, hätte dieses Lebewesen seine allerletzte Chance nicht ergriffen.



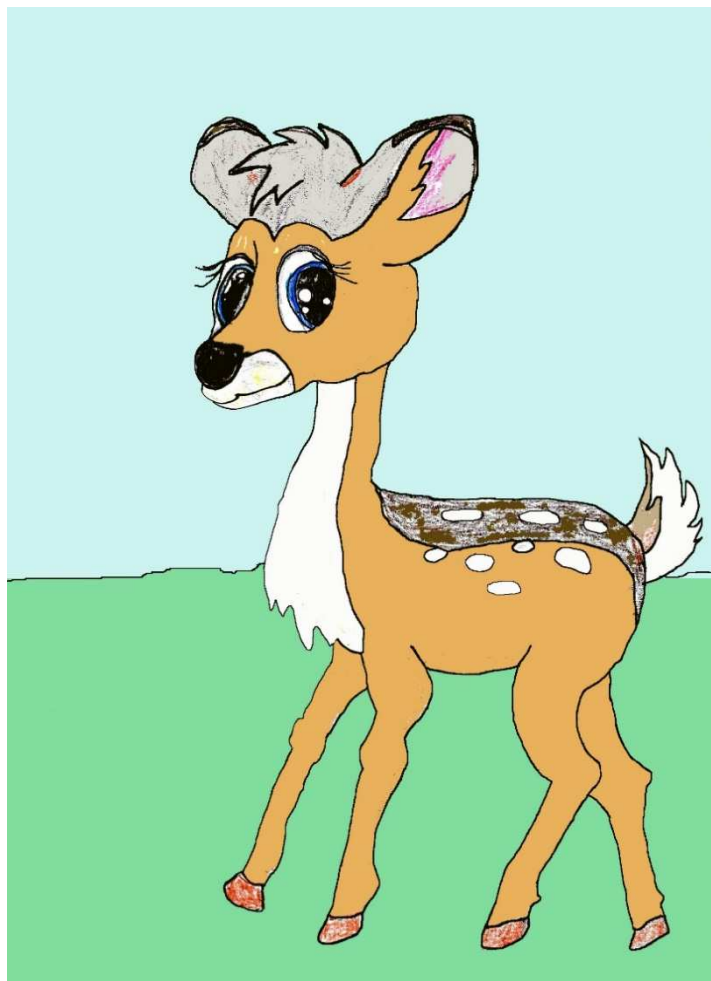
Mittlerweile waren schon einige Tage seit unserem Fund am Waldrand vergangen, und unser Zögling entwickelte sich prächtig. Seine Pfote, welche wir, oder genauer gesagt Lisa, täglich verarzteten, schien zu heilen. Das Verbinden der Wunde, ebenso wie das Zeremoniell der Fütterung, welches die beiden sichtlich genossen, durfte auch nur von Lisa abgehalten werden. Sämtliche Anstrengungen meinerseits, unserem neuen Mitbewohner die Mahlzeit, welche immer noch anhand der Milchflasche eingenommen wurde, zu verabreichen, missglückten. Das Kind hatte vom ersten Tag an das Vertrauen des Vierbeiners gewonnen, und daran sollte sich auch später nichts mehr ändern. Gierling, diesen Namen hatte ihm Lisa verpasst, da dieser seine Flasche fast in einem Zuge entleerte, war inzwischen vollends genesen, und tollte liebend gerne im Garten herum, allerdings nur im Beisein seiner Freundin. Die Tatsache, dass unserem einstigen Sorgenkind zwei kleine Beulen am Kopf wuchsen, woraus sich das Geschlecht desjenigen erahnen lies, sei nur nebenbei bemerkt. Der als Jungbock entlarvte, stand jeden Morgen Lisa erwartend und jeden Abend Lisa verabschiedend, vor dem Gatter unseres Gartens. An Tagen, bedingt durch Krankheit oder irgendwelchen Verpflichtungen, an denen die Kleine wirklich nicht erschien, lag er vor dem Durchgang und verharrte dort, egal ob es regnete oder stürmte. Sah er Lisa allerdings, sich unserem Garten nähernd, sprang er wie ein wild gewordener Bock und konnte es kaum erwarten, der Kleinen seine Schnauze gegen ihren Bauch zu drücken. Die Beiden waren unzertrennlich, und ich muss gestehen, darüber sogar etwas eifersüchtig gewesen zu sein. Wenn das Mädchen bückend vor ihrem eigenen Blumenbeet stand, um Angepflanztes zu gießen oder zu bearbeiten, dauerte es sicher nicht lange, bis Gierling sich von hinten anschlich und der Beschäftigten einen Schups verpasste, so dass diese kopfüber in ihrer Plantage landete. Beschimpfungen, Verfolgungsjagd nebst ausreichender Versöhnung waren Programm. Von einem in die Zukunft gerichteten, und unserer Meinung nach, dringend notwendigen Gespräch, welches auch nur im Anflug die Verabschiedung von Gierling beinhaltete, wollte Lisa absolut nichts wissen. Alle Erklärungen, seitens ihrer Eltern oder meinerseits, man könne und dürfe ein Tier nicht ewig seiner Freiheit berauben, und müsse sich auf eine irgendwann anstehende, aber notwendige Trennung einstellen, lies das Mädchen nicht gelten. Ab und zu waren zwei Kinder in Lisas Alter zu uns auf Besuch. Für die Jugendlichen war es ganz normal, dass wenn sie draußen spielten, sie sich gegenseitig schuppten, und der eine oder andere dadurch zu Boden fiel. Doch nicht für unseren Gierling. Hatte es einer gewagt, an Lisa Hand anzulegen, ja, sie auch nur zu berühren, so stand der Jungbock schon im nächsten Augenblick vor diesem und attackierte ihn mit seinem „Möchtegern Geweih“. Nein, wenn es um seine

Freundin ging, verstand Gierling absolut keinen Spaß. Dieses musste übrigens auch Fips der Hund des öfteren feststellen, der nicht nur einmal von Lisas Beschützer durch den Garten getrieben wurde, nur weil dieser es wagte, an dem Mädchen hoch zu springen.



Der Herbst hatte Einzug genommen und Gerlings Statur hatte inzwischen Maße angenommen, mit denen er nicht mehr als Kuscheltier für eine Wohnstube taugte. Also bauten wir, Lisa und ich, für unseren Mitbewohner einen eigenen kleinen Stall im Garten, in dem wir ihn einquartierten. Anfangs konnte oder wollte er sich mit seiner neuen Behausung absolut nicht anfreunden und stand abendlich vor der Haustüre, um mit seinen inzwischen schon sichtbaren Hörnern dagegen zu hämmern. Erst als Lisa eine Nacht mit ihm sein Lager teilte, wurde dies von ihm auch als solches akzeptiert. Im Übrigen zog er nunmehr Gras und Rohkost der flüssigen Nahrung vor, selbst wenn er sich immer noch gerne eine Flasche Milch von der Kleinen reichen lies. Der Jungbock folgte dem Mädchen, soweit es möglich war, auf Schritt und Tritt. Sogar bei unseren Spaziergängen durch die Natur begleitete er sie und zwar leinenfrei. Wälder, Wiesen und andere Tiere, nahm er wohlwollend und schnüffelnd zur Kenntnis, doch richtig wichtig waren ihm diese Dinge anscheinend nicht wirklich. Hauptsache, er war bei Lisa. Begegneten wir auf diesen Wanderschaften anderen Leuten, sei es mit oder ohne Hund, so nahm Gierling sofort den Platz neben unserem Blondschoopf ein, so dass er sich immer schützend zwischen ihr und den Passanten befand. An einem Nachmittag, wir waren im Garten und reichten das gefallene Laub der Obstbäume, rutschte Lisa aus, fiel mit ihrem Hinterkopf auf die Wiese und blieb regungslos liegen. Nachdem ich Gierling, der sich mir in den Weg stellte, beiseiteschob, kniete ich mich zu der Kleinen nieder, tätschelte sie im Gesicht und rief wiederholt ihren Namen. "Lisa, Lisa!" Gott sei Dank, öffnete sie zögernd die Augen. "Lisa, Lisa, kannst du mich verstehen?" Sie versuchte zu antworten, doch es kamen nur unverständliche Töne aus ihrem Mund. Ich hob sie auf, legte sie in der Stube auf das Sofa und alarmierte sofort den Sanitätsdienst. Man transportierte sie ins nächstliegende Krankenhaus, wo man ihr eine Gehirnerschütterung diagnostizierte und in welchem sie zwei-drei Tage zur Untersuchung verweilen sollte. Ich machte mir große Vorwürfe meiner Aufsichtspflicht nicht gerecht geworden zu sein, und dieses hilflose Geschöpf solchen Strapazen auszusetzen. Hans und Irma, bei denen ich mich unaufhörlich entschuldigte, versuchten mich zu beruhigen und meinten, dass Lisa dieser Unfall Zuhause genau so hätte passieren können. Ihr Zuspruch auf der Heimfahrt, ich sollte mir keine Sorgen machen, es wäre alles halb so wild, erleichterten mich dann doch ein wenig. Kurz vor Abend als ich die Arbeitsgeräte vom Garten aufräumen, und Gierling versorgen wollte, lag der Jungbock, mit Blick zu Lisas Haus, wartend vor dem Gatter, und bewegte sich nicht von der Stelle. All meine Versuche, sei es redend oder handkräftig, das Tier in seinen Stall zu verfrachten, waren vergebens. Also legte ich ihm etwas Heu und Gemüse zur Seite und lies ihn gewähren, denn ich konnte ihn in diesem Moment nur allzu gut

verstehen. Am nächsten Morgen, aus dem Fenster schauend, bemerkte ich, dass der Wartende immer noch am selben Platz, und scheinbar unverändert wie tags zuvor, verweilte. Neben ihm lag sein unberührtes Futter. Ganze zwei Tage und Nächte bewegte sich der Jungbock nicht von der Stelle, bis endlich Lisa vom Auto ausstieg, und bevor sie von Hans und Irma in ihr Haus geleitet wurde, noch schnell auf einen Gruß am Gatter vorbeischaute. Kaum hatte Gierling die Kleine entdeckt, sprang er auf und nutzte den vollen Umfang des Gartens, in dem er eine Runde nach der Anderen drehte, bis er sichtlich erschöpft vor Lisa stoppte, um sich seine wohlverdienten Streicheleinheiten abzuholen. Einerseits war es eine wahre Freude mit anzusehen, welche Freundschaft zwischen diesem Wildtier und dem wieder genesenem Blondschoopf bestand, andererseits auch etwas Wehmut, denn mir war bewusst, dass dieser harmonische Zustand nicht von ewiger Dauer sein konnte.



Der Förster schaute ab und zu bei uns vorbei, um sich selbst ein Bild über die Entwicklung unseres Findlings zu verschaffen. Bei einem Gespräch mit ihm, betreffend einer uns allen bewussten und näher rückenden Aussiedlung des Jungbockes, kamen wir zu der Ansicht, dass wohl der beste Zeitpunkt dafür das kommende Frühjahr wäre. In dem Revier des Försters gäbe es ein Rudel Wild mit einigen Jungtieren, so dass für eine erfolgreiche Eingliederung Gierlings große Hoffnung bestand, ließ es dieser verlauten. Hans und Irma waren mit dieser Planung einverstanden und wollten nun Lisa auf den bevorstehenden Zeitpunkt behutsam vorbereiten. Doch dies war alles andere als einfach. Für das Mädchen gehörte Gierling inzwischen ebenso zur Familie, wie Fips, ihre Eltern sowie ich, und niemand käme doch wohl auf den Gedanken, so die Kleine, einen von uns irgendwo im Wald auszusetzen. Nein, über eine Auswilderung des Rehbocks konnte man mit Lisa nicht mal andeutungsweise reden, denn schon beim ersten Wort, das auf eine Trennung Gierlings schließen ließ, hielt sie sich beide Ohren zu und fing an lauthals zu schreien. Das Ganze glich einer Tragödie. Und trotzdem musste so schnell wie möglich, ob Lisa das nun wollte oder nicht, die Rückführung des Jungtieres in die Natur, vollzogen werden, denn der Winter war mittlerweile fast vorüber.

Eines Morgens, ich war gerade dabei das Frühstück für mich und mein Mädchen zu bereiten, hörten wir vom Garten seltsame Laute. Neugierig, den Vorhang bei Seite geschoben und aus dem Fenster schauend, bemerkten wir, dass diese Laute von Gierling stammten, der sich obendrein komisch benahm. Er stand vor dem Gartenzaun, blickte mit erhobener, schnüffelnder Nase in Richtung des Hügels vor dem Wäldchen und stieß zwischendurch diese merkwürdigen Töne aus, um anschließend wie wild geworden, den Zaun entlang zu galoppieren. Diesen Ablauf wiederholte der kleine Rehbock stets aufs Neue. Lisa und ich unterbrachen unsere geplante Mahlzeit und eilten nach draußen, um nach dem Anlass dieses ungewöhnlichen Vorfalls zu forschen. Bei Gierling angekommen, versuchte das Mädchen, in ihrer liebevollen Art und Weise, ihren Freund zu beruhigen und streichelte im behutsam über sein Fell. Meine Blicke wanderten den kleinen Berg entlang, als ich am Eingang des Haines, eine kleine Gruppe Wild beim Äsen an einer Futtergrippe entdeckte. Das war also der Grund für Gierlings sonderbares Benehmen. Schau mal, deutete ich mit gestrecktem Zeigefinger Lisa auf das von mir soeben entdeckte hin. "Ist das schön", waren ihre, mit funkelnden Augen und einem Lächeln im Gesicht, fast schon geflüsterten Worte, bevor sie mit blitzartig versteineter Miene, den Kopf zu mir gerichtet, ganz leise folgende Frage an mich

richtete. "Aber er hat Heimweh, nicht wahr?" Lisa wartete mein Nicken erst gar nicht ab, denn sie wusste ja selbst, dass es so war, drehte sich um, warf sich Gierling um den Hals und weinte bitterlich. Es war herzerreißend die Kleine so leiden zu sehen. Doch andererseits war ich auch heil froh darüber, dass das Mädchen von sich aus bemerkte, dass Gierling in unserer Wohngemeinschaft wahrscheinlich doch etwas fehlte. Ein erster Schritt, was das Verständnis über die notwendige Auswilderung unseres Findlings betraf, schien gemacht. Auch wenn es, wie sich im Laufe der folgenden Tage herausstellen sollte, um einen sehr kleinen Schritt handelte. Dass Gierling die Nähe seiner Artgenossen suchte, ja vielleicht sogar brauchte, konnte Lisa noch verstehen, nur über die Art und Weise, wie dieses dem Rehbock gewährt werden sollte, hatte das Mädchen ganz eigene Vorstellungen, die sich von den unseren völlig unterschieden. Man könnte doch Gierling täglich für etwa zwei Stunden zu den anderen Tieren führen, und ihn anschließend wieder mit nachhause nehmen, war ein Vorschlag der Kleinen. Die Futterkrippe in meinem Garten aufzustellen, so dass sich Gierling und seine Artgenossen bei uns treffen könnten, war ein weiterer Kompromiss, den Lisa gerade noch eingehen wollte. Doch es half ja alles nichts. Wir mussten, ob Lisa das wollte oder nicht, Gierling in seinen, für ihn vorgesehenen Lebensraum zurückführen, und das so schnell wie nur möglich. Es waren eine Menge von Gesprächen und Erklärungen notwendig, um das Mädchen davon zu überzeugen, dass der Jungbock nicht ewig bei uns bleiben konnte, wobei Gierlings anhaltendes, für Lisa immer noch merkwürdiges Benehmen seinen Teil dazu beitrug.



Nun war es also so weit. Unser Vierbeiniger, uns allen ans Herz gewachsener Mitbewohner namens Gierling, sollte heute seinen neuen Lebensabschnitt unter Seinesgleichen antreten. Mit Lisa, welche mittlerweile die Notwendigkeit unseres Vorhabens einsah, hatten wir den Ablauf, weil sie auch immer wieder danach fragte, genauestens besprochen. Um dem Mädchen den Abschied von Gierling nicht noch zusätzlich zu erschweren, wollten Hans und Irma, während der Förster und ich den jungen Rehbock auf den Weg bringen sollten, mit Lisa einen kleinen Ausflug in die Stadt unternehmen. Bevor das Mädchen mit ihren Eltern in das Auto stieg, ging sie, wie Immer wenn sie das Grundstück verließ zu ihrem Zögling, umarmte ihn und drückte ihm mit den Worten, "bis dann Gierling", einen Kuss auf sein Haupt. Als der Wagen mit den Dreien vom Grundstück rollte, legte ich Gierling eine Leine um, und trat, gemeinsam mit dem Förster, Gierling, sowie Fips, den Fußmarsch in Richtung des Wäldchens an. Wir waren etwa eine Stunde unterwegs, als wir, mit noch genügend Abstand, an der Stelle wo sich die Futterkrippe befand, das erste Wild entdeckten. Gierling blieb stehen, reckte seine Nase in den leicht wehenden Wind und witterte eine geraume Zeit die Anwesenheit seiner Artgenossen. "Es ist so weit", meinte der Förster, nahm Gierling die Leine ab und gab ihm einen kräftigen, laut hörbaren Klapps auf den Hintern. Gierling erschrak so sehr, dass er über einen gewaltigen Sprung einen Spurt von mehreren hundert Meter absolvierte, bevor er anhielt, sich zu uns umdrehte, und anschließend wieder die Witterung der Rehe aufnahm. Als Gierling seinen Weg in Richtung des Waldes fortsetzte, kehrten wir dem uns Dargebotenen den Rücken und traten die Heimreise an. Ob dieses Unterfangen erfolgreich war oder nicht, würde sich in den nächsten Tagen erst zeigen, so der Waldmann. Während des Rückmarsches wurden nicht allzu viele Worte gewechselt. Ehrlich gesagt war mir auch nicht danach. Zum einen trug ich das komische Gefühl in mir, etwas verloren zu haben, was viele von euch bestimmt nachempfinden können. Andererseits waren meine Gedanken auch schon bei Lisa und ihrer anstehenden Trauer. Zuhause bereitete ich für Fips und mich eine Kleinigkeit zu essen, obwohl ich eigentlich überhaupt keinen Appetit verspürte, und setzte mich im Garten in die Sonne. Es dauerte auch nicht lange, bis ich Hans und Irmas Wagen hörte, was mir in Erwartung eines drohenden Dramas, einen heftigen Stich in der Magengegend bescherte. Das Fahrzeug hatte noch nicht richtig angehalten, als Lisa die Tür aufriss, auf mich zulief und mich umarmte. "Hat Gierling sehr weinen müssen?" flüsterte sie mir, noch immer um meinen Hals liegend ins Ohr. "Nein, er war ganz tapfer", gab ich der Kleinen in ebenso leisen Tönen, zu verstehen. "Dann ist es gut" meinte Lisa nach einer kurzen Weile, sprang auf, lief zum Auto, öffnete die Tür und holte eine Decke heraus, die sie

vorsichtig auf ihren Armen zu mir herübertrug. "Wir beide müssen uns jetzt um ein anderes Tierlein kümmern", hob den oberen Teil der Decke an und zeigte mir ein schwarz-weißes, etwa vier bis fünf Wochen altes Kätzchen, das sie Mutterseelen alleine auf einem Parkplatz entdeckten. Nickend, mit leicht feuchten Augen, teilte ich Lisa mein Einverständnis mit, als sie mir mit ihrer rechten Hand und einem Lächeln im Gesicht, meine Wange streichelte.



Inzwischen ist über ein Jahr vergangen und Lisas neuer Patient ist zu einer kräftigen Katze herangewachsen. Die Eingliederung Gierlings, so berichtete uns der Förster, war erfolgreich. Das Rudel Wild hatte unser einstiges Sorgenkind, aus welchen mittlerweile ein stattliches Tier wurde, wohlwollend bei sich aufgenommen. Ab und zu wenn man abends zu dem Hügel blickt, eingangs des Waldes, an der Stelle an der sich die Futterkrippe befindet, sieht man einen Rehbock stehen, der, so scheint es, für längere Zeit zu uns herüberschaut. Ob es Gierling ist? Schon möglich.